

Über Symbole zu kreativerem Leben

Wir leiden an einer Symbolarmut. Vernunft beherrscht unser Denken. Märchen sind nichts als Märchen und Mythen verstaubte Geschichten der Altvorderen. Manchmal jedoch drängen sich kraftvolle Symbole unsanft in unser Leben und rütteln uns auf. Wer die Botschaft der Urbilder auf das aktuelle Leben umzusetzen vermag, lebt erfüllter und kreativer.

Jürg Lendenmann

Ging im Griechenland der Antike einer von zwei miteinander verbundenen Menschen (Freunde, Vertragspartner) auf eine lange Reise, brachen sie einen Gegenstand entzwei – eine Tonscherbe etwa, einen Würfel oder einen Ring. Jeder nahm ein Bruchstück an sich. Während der Trennung erinnerte es den Träger an den Abwesenden und beim Wiedersehen wurde durch das Zusammenfügen der Teilstücke der Bund erneuert.

Alles kann zum Symbol werden

Ein Symbol (griech. das Zusammengefügte) weist auf etwas hin, das nicht gegenwärtig ist. Grundsätzlich kann alles Symbol sein: Bild, Wort, Melodie, Zahl, Geste, Handlung, Lebewesen, Gegenstand ...

Symbole spielten im Leben und Werk von C. G. Jung eine zentrale Rolle. Da für Jung echte Symbole stets mehrere Bedeutungen besaßen und auch auf Unbekanntes hinwiesen, grenzte er sie ab von Zeichen – Piktogrammen, Signeten, Marken. Diese stehen, wie beispielsweise das Apothekenkreuz, der Drogistenstern, H₂O oder Ω für etwas exakt Definiertes.

Der westliche Mensch leide an einer Symbolarmut, betonte Verena Kast, Psychologie-Professorin, Dozentin und Lehranalytikerin am C. G. Jung-Institut. Tatsächlich rühren uns Symbole, wie sie mannigfaltig in Kunst und Religion anzutreffen sind, kaum mehr an – selbst dann, wenn wir intellektuell verstehen, worauf sie hinweisen.

Wenn eine Rose mehr ist als eine Rose

Warum haben die Rosen auf den Deutschschweizer Jasskarten sechs statt – was botanisch korrekt wäre – fünf Blütenblätter? Eine Frage wie diese könnte den Anstoss geben, sich Symbolen zuzuwenden. In der Regel beginnt eine Reise zu der Welt der Symbole nicht mit einer Begegnung in unserer realen Welt, da unser Denken alles sofort rationalisiert. Auf Symbole werden wir aufmerksam, wenn sie sich – ungleich stärker – in Träumen und Fantasien in unser Leben drängen. Dies geschieht oft in Phasen der Wandlung und des Übergangs wie der Pubertät, der Lebensmitte oder dem Rückzug aus dem Erwerbsleben, aber auch nach Schicksalsschlägen wie Trennung, Verlust, Unfall.



Archetypen – Urbilder der Seele

Den Symbolen, die das seelische Geschehen hervorbringt, liegen nach Jung Strukturen der Seele zugrunde, die selbst formlos sind. Er nannte sie Archetypen. Die Urbilder treten oft in Erscheinung als Gestalten und Motive, wie sie auch in Märchen und Mythen vorkommen: Teufel, Engel, der Tod, Drachen, Verwandlungen, das Göttliche Kind, die Grosse Mutter – Bilder und Motive, wie sie bei Kindern im Alter von sechs bis neun Jahren zur Wahrnehmung der Welt gehören. In diese magisch-mythische Welt rutschen wir auch als Erwachsene öfter als angenommen ab, was uns für entsprechende Botschaften, nicht nur die Werbung, empfänglich macht.

Die Begegnungen mit Archetypen/Urbildern können so faszinierend und aufwühlend sein, dass sie ein Leben lang nachwirken.

Symbole verstehen lernen

Rühren die mächtigen Symbole von ins Unbewusste verdrängten seelischen Inhalten her, tauchen sie immer wieder auf oder sind Ausdruck einer psychischen Krankheit und droht dadurch unser Alltagsleben aus den Fugen zu geraten, sollte rechtzeitig professionelle Hilfe (Psychiater, Psychologe) in Anspruch genommen werden. Fühlen wir uns jedoch stark genug, dem Sinn dieser Erscheinungen auf den Grund zu gehen, lohnt es sich, sich ihnen zuzuwenden. Denn

wenn es uns gelingt, sie «auf den aktuellen Alltag zu übersetzen», so Verena Kast, «gehen wir kreativer mit dem Leben um».

Symbollexika können uns helfen, verschiedene Facetten eines Symbols kennen und verstehen zu lernen – wenigstens intellektuell. Besonders wichtig für das Erfassen ihrer Botschaft ist jedoch ein Anteil nehmendes Erleben: Konzentriert-beschauliches Nachdenken und Intuition können dabei ebenso helfen wie das schöpferische Gestalten eines Traums oder einer Fantasie durch Malen, Schreiben, Musizieren, Tanzen, wobei das Führen eines Tage- und Traumbuchs hilft, die Bilder mit den Geschehnissen unseres täglichen Lebens zu verbinden.

Symbole überall

So wie wir uns verändern, wandeln sich auch die Symbole: Manche werden leer, andere erscheinen in neuer Form. Auch wenn das Leben nicht leichter wird: Es wird reichhaltiger. Symbole mögen dann auch im Aussehen aufscheinen, etwa bei Pforten, Übergängen, Grenzen – auf Dolendeckeln oder (Fenster-)Rosen einer Kathedrale. Die Formen erinnern oft an Mandalas – kreisförmige Gebilde, häufig mit Vierer- oder Sechserteilung (oder ein Mehrfaches davon) – so, wie auch das Zifferblatt einer Uhr oder die Rosen auf den Jasskarten. ■